

# Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

begründet von  
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von  
JAN GOOSSENS

Schriftleitung  
GUNTER MÜLLER

Band 25  
1985



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS  
Schriftleitung: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster.

© 1986 by Kommission für Mundart- und Namenforschung  
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Typoskription durch die Redaktion

Gesamtherstellung: Wissenschaftlicher Bücherdienst Dr. Dietrich Rauch GmbH, Köln

ISSN 0078-0545

Inhalt des 25. Bandes (1985)

Jan GOOSSENS	Internationales Fritz-Reuter-Symposion	1
Ulf BICHEL	Von Kritikern als "hochdeutsch" empfundene Spracherscheinungen in niederdeutsch-sprachigen Werken Klaus Groths und Fritz Reuters' .....	3
Jürgen HEIN	Fritz Reuters <i>Läuschen un Rimels</i> . Anekdotisches Erzählen im regionalen Kontext .....	17
Arnold HÜCKSTADT	Die <i>Stromtid</i> und ihr Dichter im Urteil der Zeiten .....	30
Claus SCHUPPENHAUER	Humor, Dialekt und Provinz - Drogen fürs bürgerliche Volk. Von der besinnungslosen Ideologisierung Fritz Reuters. Noch eine Rede .....	45
Gustav KORLÉN	Fritz Reuter in Skandinavien .....	67
Manfred E. KEUNE	Fritz Reuters Werke und die Problematik der Nachdrucke deutscher Literatur in Amerika im neunzehnten Jahrhundert .....	87
Ulrich SCHEUERMANN	Klöntrup in antecessores .....	103
	Prof. Dr. Gilbert de Smet zum 17.1.1986	
Jan GOOSSENS	Die niederländischen Verwandten von ostniederdeutsch <i>Pede 'Elytrigia repens'</i> Für Gilbert de Smet	123
Gunter MÜLLER	Die DWA-Karte 'Hügel' und die toponymische Vertretung ihrer Heteronyme im Westfälischen .....	137

Arnold H ü c k s t ä d t, Stavenhagen

## DIE STROMTID UND IHR DICHTER IM URTEIL DER ZEITEN

Die Literaturwissenschaft richtet schon seit einer Reihe von Jahren ihr Interesse nicht mehr nur darauf zu erkunden, wie sich das Werden des Autors vollzog und unter welchen historischen und sozialen Voraussetzungen er seine Werke schaffen konnte. Immer häufiger fragt sie auch nach den Wirkungen, die von seinen Büchern ausgehen bzw. ausgegangen sind. Sie untersucht all jene Einflüsse, Vorgänge und Folgen, die Literatur nun einmal ausübt und verursacht, sofern sie auf ihrem Weg zum Leser erfolgreich vorankommt. Zwischen Werk und Leser zu vermitteln, sie in eine schöpferische kommunikative Beziehung zueinander zu bringen, ist Anliegen der Literaturgesellschaft und ihrer Einrichtungen. Eines der wichtigsten Instrumente, die Text-Leser-Beziehung herbeiführen zu helfen, ist die Literaturkritik.

Die literaturkritischen Dokumente, die der *Stromtid* und ihrem Dichter gewidmet und für die nachfolgende Betrachtung ausgewählt worden sind, entstammen dem Zeitraum von 1863 bis 1946. Die Analyse der Rezensionen macht sichtbar, von welchen ästhetischen und ideologischen Normen aus Reuter und sein Hauptwerk interpretiert werden. Die Auswertung des literaturkritischen Materials läßt auch erkennen, welchen übergreifenden literaturprogrammatischen Konzeptionen und weltanschaulich-politischen Richtungen die Kritiker und ihre Reuterdeutungen zugehören. Der hier zu beschreibende Bogen reicht vom bürgerlichen Liberalismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Nationalismus der wilhelminischen Mittelära, vom Volkhaften der stammesgebundenen Heimatdichtung um 1900 zum Völkischen der überregionalen Plattdeutschtümelei der zwanziger Jahre, von der Blut- und Bodenliteratur zum militanten Nazischrifttum, von den demokratischen Kulturbemühungen der deutschen Arbeiterbewegung zwischen 1874 und 1910 zur antifaschistisch-demokratischen Kulturrevolution nach 1945.

Doch wie begann sie, die Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte von Reuters *Ut mine Stromtid?* - Mit der literarisch gestalteten Rückschau auf vergangene Zeiten und große nationale Traditionen, mit den realistisch geformten Bildern des Erinnerns an eigenes Erleben, beispielsweise in preußischen Festungen oder mecklenburgischen Gutsdörfern, hatte Fritz Reuter Ende der fünfziger Anfang der sechziger Jahre einen neuen, äußerst produktiven Erzählansatz gefunden. Er sah und kommentierte das so: "Ich

arbeite jetzt humoristische Prosa"<sup>1</sup>, "zu welcher Darstellungsweise ich nach Maßgabe der 'Ollen Kamellen' die meiste Anlage zu haben scheine"<sup>2</sup>. Sehr bald bestätigten ihm Leser und Kritiker die Richtigkeit seiner Vermutung und reagierten günstig. Klaus Groth anerkannte: "Dieser talentvolle Mann hat hier plötzlich seinen Gegenstand gefunden"<sup>3</sup>, und Dr. Guido Weiß bezeugte in der von ihm redigierten *Berliner Reform* am 22. Dezember 1865, daß der *Stromtid*-Autor "die Werke der Prosa in hastig steigender Vollendung" geschaffen habe. Ob gar die Ungeduld des Publikums, das auf die Fortsetzung und Vollendung des mehrteiligen Romans wartete, den Schreibprozeß beschleunigt hat? Immerhin teilte Reuter seinem Verleger mit: "Fast täglich erhalte ich dringende Aufforderungen, das Buch zu Ende zu führen, was etwas lästig wird"<sup>4</sup>. Als es dann aber geschafft war, schrieb er erleichtert und stolz zugleich seinem Freunde Fritz Peters: "Du glaubst nicht, wie ich von allen Seiten Deutschlands darum gequält worden bin"<sup>5</sup>.

Aus nahezu allen Teilen des deutschen Sprachraumes erreichten ihn dann auch begeisterte Leserzuschriften und anerkennende Wortmeldungen der Kritik. Die wohl besonnenste Stimme, die sich innerhalb der euphorischen Beifallsbekundungen für Reuter und die *Stromtid* vernehmen ließ, erhob der mit Reuter befreundete Schriftsteller und Journalist Ludwig Walesrode. Er tat das in der *Gartenlaube* des Jahres 1864. Sein Beitrag verwies auf Aspekte, mit denen er auch die sozialen Dimensionen freilegte, die dem Humor Reuters, insbesondere dem der *Stromtid*, eigen sind. Dazu führte er aus: "Wir aber wollen an Fritz Reuter nicht bloß den ihm innewohnenden Humor des Poeten, sondern auch den Humor der weltrichtenden Geschichte verehren, der sich an ihm offenbart. Man nenne den Namen Fritz Reuters neben dem Namen eines Grafen Hahn, eines Ritters Nußbaum von Zieselsdorf, eines Prügelblanck und was unter dem Zeichen des dreiviertelzölligen und anderthalbelligen Stockes wahlverwandt dahin gehört; man vergleiche das Mecklenburg des Junkerthums mit dem Mecklenburg des Volkes, wie es gemütsinnig und charaktertreu in Fritz Reuters Schriften sich darstellt, und man wird mich

- 
- 1 Brief Reuters an D.C. Hinstorff, vom 4.3.1859. - In: Fritz-Reuter-Literaturmuseum Stavenhagen, Inv.Nr.V33/R<sup>4</sup> 6-7.
  - 2 Brief Reuters an Tack, vom 17.2.1861. - In: *Fritz Reuters Leben in seinen Briefen*, hrg. v. O. WELTZIEN, Leipzig o.J. [1913], S.438.
  - 3 K. GROTH, *Fritz Reuter. Olle Kamellen*, Altonaer Mercur, Nr. 304, vom 25.12.1859.
  - 4 Brief Reuters an D.C. Hinstorff, vom 25.2.1864. - In: *Briefe Fritz Reuters an seinen Verleger Dethloff Carl Hinstorff*, hrg. v. A. HÜCKSTADT, Rostock 1971, S.53.
  - 5 Brief Reuters an Fritz Peters, vom 25.7.1864. - In: *Gesammelte Werke und Briefe*, Rostock 1967, Bd.8, S.492.

verstehen ..., daß es noch ein anderes Mecklenburg als das der Junker gibt, welches der Achtung, der Theilnahme, ja der Liebe des Gesamtvaterlandes werth ist, schon um des Dichters willen. Mecklenburg verdankt seine Ehrenrettung dem Humor Fritz Reuters! - Wie hoch über dem erbarmungswürdigen Junkerthume steht der Poet, der keine Ahnung davon hat, daß er mit seiner Feder eine geschichtliche Mission erfüllt! ... Aber gerade dieser harmlos menschliche Humor strafft, als spräche er in den zürnenden Flammenworten der Propheten des alten Bundes, diejenigen, die durch den Mißbrauch angemessener Gewalt ihr Vaterland und ihr Volk schänden und dem Spotte der Welt preisgeben, Aus dem tiefen Grunde der Reuterschen Dichtungen taucht die Nemesis der Geschichte auf, die ... im mecklenburgischen Platt ihr vernichtendes Urtheil spricht, Und das ist auch Humor!"<sup>6</sup>

Unter dem Eindruck dieser und vieler weiterer Beipflichtungen zur *Stromtid* schrieb Reuter seinem ehemaligen Parchimer Lehrer und väterlichen Freund Heinrich Gesellius Mitte November 1864: "Rezensionen regnet es von allen Seiten, und nicht eine einzige ungünstige ist mir zu Gesicht gekommen. - Wie ich jedoch höre, soll der Norddeutsche Correspondent eine solche erlassen haben. Kannst Du mir dieselbe vielleicht verschaffen? Doch war das zu erwarten und ist mir sehr lieb, weil es mir ein Beweis ist, daß ich auf rechten Wegen bin"<sup>7</sup>.

Es ist so verwunderlich nicht, wenn mecklenburgische Journale gegenüber der *Stromtid* eine reservierte, vorsichtig abwägende, z.T. sogar ablehnende Haltung einnahmen. Immerhin bewegt sich dieses Buch rein im mecklenburgischen Rahmen, aus dem die unseligen sozialen Tagelöhnerverhältnisse noch nicht gewichen waren. Spätestens seit *Kein Hüsung* war man aber gewarnt, wenn Reuter Probleme der Heimat zum Gegenstand seiner Dichtung wählte. Der *Norddeutsche Correspondent* also, ein den Interessen der eingesessenen Junker verpflichtetes Blatt, konstatierte vorweg: "Diejenigen irren sehr, welche wännen, daß die demokratische Färbung, welche man in seinen Dichtungen wittert und aufspürt, der Grund der allgemeinen Anerkennung und Huldigung sei. Die solches behaupten, sind die kleinen verfahrenen Geister"<sup>8</sup>.

Nach dieser antidemokratischen Vorbemerkung setzte das Blatt seine Reuterkritik fort: "Wir müssen uns ... in Betreff der hier besprochenen Reuterschen Schrift 'Ut de Stromtid' die Bemerkung erlauben, daß der Herr Verfasser darin frühere Leistungen nicht

6 L. WALESRODE, *Federzeichnungen aus Thüringen. Erstes Blatt. Mecklenburg in Thüringen, II*, Gartenlaube (1864) S. 587.

7 Brief Reuters an Heinrich Gesellius, vom 12. Nov. 1864. - In: *Fritz Reuters Leben* (wie Anm. 2) S. 582.

8 F. REUTER, *Ut mine Stromtid. Dritter Theil*, Norddeutscher Correspondent Schwerin, Nr. 218, vom 17. 9. 1864.

übertroffen, vielmehr bei uns und anderen Lesern seiner neuesten Schrift den Zweifel geweckt hat, ob sein richtig erkannter dichterischer Beruf ihn überhaupt auf größere romanähnliche Compositionen, die in dreibändige Erzählungen auslaufen, führen sollte. Reuters Erntefeld ist die anekdotische Erzählung, die genrehafte Humoreske".

Ganz ähnlich, also auch gegen die *Stromtid* gerichtet, hatte sich übrigens schon Monate zuvor der Schweriner Advokat, Hofrat und Schriftsteller Eduard Hobein in der *Mecklenburgischen Zeitung* Nr. 23, vom 28. Januar 1864, geäußert. Dort gab er zu wissen: "Leider müssen wir uns bei der Lesung der Reuterschen *Stromtid* gestehen, daß ein solcher einheitlicher Hintergrund der Handlung ganz fehlt und daß Reuter uns statt desselben ein gewissermaßen neues, gewiß aber auch verwerfliches Genre zu substituieren gedenkt, wenn er uns eine große, mindestens drei Bände umfassende Erzählung gibt, die im Grunde nur die Aneinanderreihung eines großen Anekdotenreichtums gestattet. Das Gewand wird die Hauptsache, der Kern ist gleichgültig"<sup>9</sup>.

Fritz Reuter bezeichnete diese Ausstellungen als "Dummheiten". In einem Brief an Hinstorff reagierte er sehr ungehalten über die nach seiner Meinung "dürftige Rezension", die er wie folgt verwarf: "Ich kenne die schwache Feder, aus welcher der Senf geflossen ist, und daher hat es mich nicht im geringsten attackiert"<sup>10</sup>.

Gewiß, Reuter hätte mehr Einsicht zeigen und sich über die von der Kritik als richtig erkannten künstlerischen Mängel seiner Arbeit nicht so unberührt und geringschätzig hinwegsetzen sollen. Womöglich aber empfand er diese Art der Auseinandersetzung mit seinem Werk als unberechtigt, gar als Scheinkritik, initiiert von Leuten, die sich aus ihrer konservativen Gesinnung heraus scheuten, die unbequemen gesellschaftskritischen, politische und religiöse Tabus nicht schonenden Züge der *Stromtid* anzurühren und den Lesern ins Bewußtsein zu heben.

Solches nun praktizierte die von liberalen Positionen ausgehende *Stromtid*-Kritik zwar auch nicht im gebotenen Maße, doch sie versuchte es wenigstens in Ansätzen, wenn auch nur bescheidenen. Sie näherte sich den realistischen Aussagen und humanistischen Gehalten der *Stromtid* allerdings nur in Teilen, und selbst dort dem Anliegen des Werkes nicht immer entsprechend.

Die Zahl der *Stromtid*-Bewertungen, die liberalem Geist verpflichtet sind, ist kaum zu übersehen. Da sie in ihren Aussagen kaum voneinander abweichen, kann auf den Versuch verzichtet

---

9 F. REUTER, *Ut mine Stromtid*, Mecklenburgische Zeitung Schwerin, Nr.23, vom 28.1.1864.

10 Brief Reuters an Hinstorff, vom 17.2.1864. - In: *Briefe Fritz Reuters* (wie Anm.4) S.50.

werden, sie differenziert nach ihren Inhalten zu befragen. Stellvertretend für alle soll die *Stromtid*-Besprechung stehen, die als eine der ersten erschienen ist, und zwar in den *Grenzboten* des Jahrganges 1863. Dort heißt es: "Vorläufig nur so viel, daß die Dorfgeschichte, die er hier erzählt, nach ihren ernsten wie nach ihren komischen Episoden zu dem Besten gehört, was wir bis jetzt von Reuter haben. Man kann den Dichter mit Jeremias Gottleif vergleichen. Beide stehen sich sehr nahe in ihrer realistischen Auffassung der Dinge und Menschen, in der Gabe plastischer Schilderung, in der gesunden Art, mit der sie empfinden. ... Mit sicherer Hand sind hier wieder die vielen Personen gezeichnet, in deren Gesellschaft wir gebracht werden. Wie wahr und lebensvoll erscheint ihr ganzes Thun und Leiden ...; stets vergessen wir, daß wir ein Buch lesen, immer leben, fühlen, fürchten und hoffen wir mit den Personen der Geschichte, lachen wir von Herzensgrund über ihre Wunderlichkeiten, genießen wir innerlichst die geistige Gesundheit der Guten, hebt uns ein schöner Humor über das Häßliche der Bösen unter ihnen hinweg. Mit wenigen Ausnahmen ist allenthalben die rechte Stimmung getroffen, und die Episoden wie die Erzählung von Bräsigs Aufenthalt in der 'Wasserkunst' ... sind Meisterstücke derber Komik"<sup>11</sup>.

Im Grunde ist hier der gesamte Kanon liberaler Wertungen gebündelt, wie sie von vorangegangenen Reuterbeurteilungen her bereits bekannt waren und wie sie fortan auch bestehen blieben. Ausgehend von Aspekten des Idyllischen erkannte die liberale Kritik das Wesen Reuterscher Poesie, insonderheit der *Stromtid*, auf Werte wie: sinnliche Kraft der Darstellung, sicherer Instinkt für den zweckmäßigen Stoff und die rechte Stimmung, lichtvolle Auffassungen des Lebens, Gesundheit der Ideen, innere Güte und Lauterkeit der Figuren, Verklärung bürgerlicher Tugenden und Versöhnung durch Humor und Menschlichkeit.

Auf der Grundlage solcher Bewertungskriterien war es der liberalen Reuterkritik zwar möglich, über die *Stromtid* manches Richtige auszusagen, das bis heute zu den gesicherten Erkenntnissen über dieses Werk gehört, doch den Zugang zum gesellschaftskritischen Gehalt und zum sozial differenzierten Figurenensemble fand sie nicht.

Der literaturtheoretische Begriffsapparat liberaler Reuterkritik, ganz wesentlich geformt und erprobt im Umgang mit *Ut mine Stromtid* zur Zeit ihres Erscheinens, bewährte sich uneingeschränkt auch später noch; 1874, 1910 und darüber hinaus.

Die Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Dichtung, der *Quickborn* des Jahres 1984, führte hinsichtlich der literarischen Beurteilung Reuters aus: "Bemerkenswert ist es, daß die heute

---

11 *Neue Romane und Novellen. - Olle Kamellen von Fritz Reuter, Die Grenzboten* 22 (1863) S.36f.

gültigen Grundzüge in der Bewertung der einzelnen Werke (Reuters, A.H.) alle bereits irgendwo in den frühen Besprechungen auftauchen"<sup>12</sup>.

In dem Strom der sich ständig erneuernden Reuterinterpretationen verschafften sich solche, die von anderen als liberalen Ideen ausgingen, nur gelegentlich Gehör. Leider ergaben die wenigen Kritiken, die auf entschieden demokratischen und sich entwickelnden marxistischen Anschauungen beruhten, kein geschlossenes Reuterbild, wohl aber bemerkenswerte Einzelbeobachtungen. Demokraten wie Robert Prutz, Franz Sandvoß, Friedrich Dörr, Ludwig Walesrode und Guido Weiß hoben vor allem das tragische Kerkerschicksal Reuters hervor, das sie als Justizverbrechen Preußens scharf verurteilten. Unter den literarischen Arbeiten Reuters gaben sie der ernstesten Sozialdichtung *Kein Hüsung* ihr Votum; mit diesem Werk solidarisierten sie sich einmütig. Damit waren zwei thematische Komplexe berührt, die auch in der Folge im Zentrum der demokratischen und marxistischen Reuterwürdigungen standen, z.B. in den um 1910 publizierten Studien von Clara Zetkin<sup>13</sup> und Franz Mehring<sup>14</sup>. Clara Zetkin verlieh der Überzeugung Ausdruck, daß Reuter "auch dem kämpfenden Proletariat unserer Tage mit vollen Händen" gebe. Franz Mehring verhartete auf kritischeren Positionen. Für ihn bedeutete die Beschäftigung mit Reuter zugleich auch Auseinandersetzung mit der liberalen Reuterlegende. Ihr hatte er den unerbittlichen Kampf angesagt. So ist es zu erklären, wenn er, die liberalen Überhöhungen und Vergötterungen Reuters ärgerlich abwehrend, zuweilen in überspitzter Schärfe Kritik übte an dem Mecklenburger und dessen Schriften.

Selbst ein Buch wie die *Stromtid* fand nur wenig Gnade vor seinem Urteil.

Eine recht gelungene marxistische Wertung wurde Reuter von seiten der deutschen Sozialdemokratie zuteil, die dem Dichter zu dessen 100. Geburtstag 1910 eine kleine Broschüre widmete und darin ausführte: "Der Sozialismus ... ist zur herrschenden politischen Bewegung geworden, und Reuters Schöpfungen vermögen wir heute, da sich sein Geburtstag zum hundertsten Male jährt, ganz unbefangen, alles genießend und alles verstehend, gerecht zu werden. ... Nicht einen Augenblick lassen wir uns den Genuß seiner Dichtungen mit ihrer reichen Fülle blutwarmer, originaler Menschen und ihrer voll ausströmenden Menschlichkeit stören. In dem klaren Bewußtsein, daß Fritz Reuters Mecklen-

12 Quickborn. Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Dichtung 74 (1984) Nr. 2., S.112.

13 Cl. ZETKIN, *Fritz Reuter*, Die Gleichheit 21 (1910/11), Beilage zu Nr.4.

14 F. MEHRING, *Fritz Reuter November 1910*, Die neue Zeit 19 (1910/11) erster Band, S.161-165.

burg, Fritz Reuters Gestalten, Fritz Reuters Lebensauffassung einer zurückweichenden Zeit angehörten, daß seine Bauern und Landarbeiter nicht die Bauern und Landarbeiter von heute, erst recht nicht die von morgen sind, geben wir uns seiner treuerherzigen Weise und seiner bunt und traut bewegten Welt um so unbekümmerter hin, als er wirklich 'ein wahrhafter Freund des armen Volkes' gewesen ist"<sup>15</sup>.

Doch nicht nur demokratische und erste marxistische Reuterdarstellungen begleiteten die Phalanx liberaler Interpretationen, unübersehbar auch jene, die nationalistische und rassistische Tendenzen vertraten. Der norddeutsche Nationalliberalismus, die Ideologie der mit Mitteln der Gewalt betriebenen und erzwungenen staatlichen Einheit, integrierte das Werk Reuters als potentiellen Wegbereiter einer Politik, die zu den Einigungsschlachten Bismarcks, zur Revolution von oben, führte. Friedrich Spielhagen hielt zu Beginn des Jahres 1868 einen Vortrag über Fritz Reuter und ordnete den *Stromtid*-Autor als Dorfgeschichtenschreiber von besonderer nationaler, d.h. preußisch-deutscher Mission ein, Spielhagen formulierte: "Indem nun die Dorfgeschichte nacheinander alle Stämme, die Arnolds deutsches Vaterland katalogisiert, an ihren heimischen Herden aufsuchte . . . , hat sie der politischen Bewegung, die sich jetzt eben vollzieht, mächtig vorgearbeitet, Es ist mehr als Phrase, wenn ich sage, daß die friedlichen Dorfgeschichtenschreiber jene famosen Annexionen, von denen jetzt die Welt voll ist, schon vorher in ihrer Weise vollzogen hatten, und daß die siegreichen Heere auf den Bahnen geschritten sind, die ihnen jene Apostel des nationalen Gedankens vorher geebnet. - Zu diesen Aposteln, deren stilles Wirken Kosten an Gut und Blut weiter nicht verursacht hat, gehört auch Fritz Reuter"<sup>16</sup>.

Die solcherart akzentuierte nationalliberale Sicht auf Reuter markierte einen Weg, der bald eine nationalistisch-rassistische Richtung nehmen sollte. Max Bowers im Jahre 1895 veröffentlichte Broschüre *Fritz Reuter und die Juden* stellte einen frühen Beleg dar auf dieser fatalen Entwicklungslinie der Reuterkritik. Man will es nicht glauben, daß folgende, aus Bowers Feder stammenden Texte dem Ende des 19. Jahrhunderts zugehören: "Durch scharfe Beobachtung des Feindes hat sich Reuter für die antisemitische Sache ein nicht genug zu würdigendes Verdienst erworben. Es ist gar nicht anders möglich: Reuter muß die Fremdartigkeit und völlige Unverschmelzbarkeit des Juden mit den Deutschen vollständig erfaßt und begriffen haben. Bei ihm steht der

15 *Fritz Reuters Lebens- und Leidensgang*, Berlin Buchhandlung Vorwärts o.J. [1910] S.4.

16 F. SPIELHAGEN, *Fritz Reuter. Fortsetzung*, Rostocker Tageblatt, vom 3.2.1868.

Jude dem deutschen Volksleben stets fremd gegenüber. ... Moses ist der Typus gerade des gefährlichsten Bestandteils im Judentum und als solcher für die antisemitische Bewegung von der größten Bedeutung. Gegen einen David setzt man sich zur Wehr. Fußtritte und Prügel halten diesen Schuft einigermaßen im Zaume. Gegen einen Moses ist der Arier wehrlos. Gerade an dieser Figur ... hat er (Reuter, A.H.) es vermocht, die ungeheure Gefahr, die gerade vom anständigen Juden droht, darzustellen"<sup>17</sup>.

Max Beyer rückte mit dem hier ausgebreiteten Vokabular des Antisemitismus ganz in die Nähe des Heimatkunst-Theoretikers Adolf Bartels. Was Bartels im großen betrieb, nämlich die deutsche Dichtung sorgfältig nach semitischen Elementen hin abzusuchen und den Nachweis zu erbringen, daß jüdischer Einfluß in der Literatur zersetzend wirke und "verderblich" sei, das praktizierte Beyer am Beispiel von Reuters *Ut mine Stromtid* im kleinen.

Die Heimatkunst, eine vor allem literarische Strömung zwischen 1890 und 1910, suchte, indem sie sich von Liberalismus, Demokratie und Klassenkampf abkehrte, das Volk in seiner stammesmäßigen, d.h. vor allem biologischen und nicht sozialen Gebundenheit auf. Sie idealisierte das Bodenständige, Seßhafte und Erdverbundene im heimatlichen Raum und erklärte das Gemütvolle, Urwüchsige, Schlichte und Gesunde als Werte, die ihr vorab als Höheres galten.

Es will so scheinen, als wollte sich Reuter nicht recht ins theoretische Konzept der Heimatkunstbewegung einpassen lassen. Als ob sich sein Figurenensemble, das sozial genau determiniert ist und die Klassenstrukturen der Gesellschaft realistisch spiegelt, dem mystischen Heimatkult entzöge. Wo eine solche Einordnung dennoch versucht wurde, wie im *Quickborn* von 1910, da begegnen zwar die heimatkunststypischen Wortgruppen, doch sie verkünden nur und überzeugen nicht. Zum Beispiel: "Reuter war ein Plattdeutscher ... vom Scheitel bis zur Sohle, jeder Zoll ein echter Sproß seiner Heimateerde. Gerade das ist der Urgrund seines Ruhmes - das Echte, Wahre, Bodenständige und Wurzelstärke seiner Persönlichkeit"<sup>18</sup>.

Die niederdeutsche Bewegung der zwanziger Jahre, im wesentlichen die ästhetischen Postulate der Heimatkunst fortsetzend, geriet mehr und mehr unter den Einfluß völkischer Ideologie, jener diffusen Mischung von Anschauungen, für die "Volk" nicht etwa Gesellschaft war, sondern "Volksgemeinschaft", biologisch aufgefaßt und "rassisch rein" dazu. Die Heimat, zumal die der

---

17 M. BEWER, *Fritz Reuter und die Juden*, Dresden: Druck und Verlag der Druckerei Glöb 1895, S.3ff.

18 C. HOLM, *Was ist uns Reuter?*, Mitteilungen aus dem Quickborn, 4.Jg., Oktober 1910, Nr.1, S.2ff.

Niederdeutschen, wurde zu einem Mythos erhoben, verklärend vor allem den Bauern und seine ursprüngliche niederdeutsche Sprache.

Anläßlich des 50. Todestages Fritz Reuters 1924 sind Würdigungen erarbeitet und veröffentlicht worden, die das Leben und das Werk Reuters, insbesondere die *Stromtid*, aus der Sicht der niederdeutschen Bewegung und ihrer in Ansätzen bereits völkischen Ausrichtung betrachteten. In seiner plattdeutschen Gedenkrede "Fritz Reuter un wi", gehalten am 12. Juli 1924 am Grabe des Dichters in Eisenach, stellte Hermann Quistorf folgendes heraus: "Wi möt de besten Kräft in uns wedder waak maken, uns Seelenkräft. Blot se gewen uns een Tokunft un een Recht up de Tokunft. - Wo sünd se, de Quellen von uns Kräft? In Heimat un Stammeseegenoot!... De Minschen in sien (Reuters A.H.) 'Stromtid' sünd nich Buern, Pächters, Landlüd, dat sünd Minschen slechthen. Allens, wat dor sik afspält, warrt in't Allgemeenmenschliche vergröttert. So is dat wohre Dichtung: von ünne kümmt de Kraft- un Saftstroom, in't Grote un Wiede waßt dat hoog. So aewer wiest uns dat wedder maal den Wegg: Fast stahn up den Heimatborrn, aewer den Blick dor oewer rut in den gröttern Krink, in 't dütsche Wesen un hoog in de Wulken, wo dat Ewige sitt"<sup>19</sup>.

Professor Wippermann schrieb 1924 den Beitrag "Fritz Reuter gehört ganz Niederdeutschland an". Er ging von der Überlegung aus, daß Reuter - und das konstatierte er mit sichtlicher Genugtuung - kein "gedankenschwerer Grübler, kein faustischer Ringer oder Himmelsstürmer" gewesen sei. Wippermann fand andere Merkmale für den Mecklenburger heraus und meinte: Dafür wäre er "allerdings auch nicht verstiegen und verworren, nicht unnatürlich und krankhaft, kein blasser, wurzelloser Großstädtästhet oder Wortkünstler." Was aber war nun Fritz Reuter nach Wippermanns Ansicht?: "Er ist ein echter Sohn seiner Heimat, der das Volkstum seines Stammes so reif, reich und rund, so kraftvoll schön und treffend dargestellt hat wie kein zweiter. Und gerade, weil er so durch und durch mecklenburgisch, so bodenständig und wurzelecht ist, gleicht er dem von ihm besungenen Eikbom. ... Seine Menschen sind kernechte Niederdeutsche in ihrem Fühlen, Denken und Handeln: fest und doch weich, einfach und arbeitsam, ernst und frohgemut zugleich. ... Ein rechter Niederdeutscher von altem Schrot und Korn ist Hawermann, der Mann mit dem festen, ruhigbedächtigen Kopf und dem weichen, warmen Herzen, pflichternst und arbeitsfreudig, schlicht und bescheiden,

---

19 H. QUISTORF, *Fritz Reuter un wie!* - In: *Gedenkreden to'n 50. Doodsdag von Fritz Reuter holln in Eisenach an'n 12. un 13. Juli 1924*, Hamburg: Allgemeen Plattdütsch Verband E.V., o.J., S.2 und S.7.

ehrlich und treu in alter Sachsentreue gegen seinen Herrn"<sup>20</sup>.

Unschwer zu erkennen, daß in diesen völkisch-glorifizierten Reuterbildern bereits mehr als nur Keime präfaschistischer Deutungsansätze steckten. Galten für die Heimatliteratur und für die niederdeutsche Bewegung solche vielgepriesenen Attribute wie "einfach, gesund, gerade und treu" im wesentlichen als das, was ihr schlichter Wortsinn ausdrückte, so verkehrten sie ihren Sinn durch völkisch-faschistische Aufladungen und lauteten: primitiv, brutal, blindwütig und vollstreckungsfanatisch<sup>21</sup>.

Fritz Reuter für die Mechanismen nationalsozialistischer Literaturpropaganda handhabbar zu machen, ist den Nazi-Ideologen nicht leicht geworden. Sie sahen sich, wo sie eine Einvernahme Reuters in ihre Blut- und Boden-Mystik versuchten, gezwungen, das humanistische Anliegen seiner Kunst zu verdrehen, ja, seine Werke zu mißbrauchen. Nicht ein einziges Mal gelang ihnen das mit ganzer Konsequenz. Immer blieb da ein Rest, den sie nicht bewältigten und der ihnen mehr als Unbehagen bereitete.

Deklarationen völliger Eingliederung Reuters in den braunen Ungeist gab es zur Genüge: Reuter habe dazu beigetragen, "die Tore zum Dritten Reich"<sup>22</sup> aufzustoßen. Das Dritte Reich verhelpe "ihm und seiner volkstümlichen Dichtung zum Durchbruch" und schaffe "seinem Werk freie Bahn"<sup>22</sup>. Seine Werke seien "das treue Spiegelbild einer Volksgemeinschaft, die wir Nationalsozialisten als Ideal erstreben"<sup>23</sup>. Reichsstatthalter der NSDAP in Mecklenburg, Friedrich Hildebrandt, verkündete anläßlich des 60. Todestages Reuters am 12. Juli 1934: "Reuter sei kein Demokrat nach der Art derjenigen von 1848 gewesen und auch nicht solch einer, wie wir sie in den letzten 14 Jahren erlebt hätten. Reuter sei ein Demokrat in dem Sinne gewesen, wie der Nationalsozialismus diesen Begriff aufgefaßt haben wolle"<sup>24</sup>. Die Sinndeutung lieferte der *Niederdeutsche Beobachter*, das mecklenburgische Parteiorgan der Nazis, worin Hildebrandts Äußerungen wie folgt kommentiert wurden: "Es liegt nahe, Reuters Schicksal eher mit dem der

- 20 F. WIPPERMANN, *Fritz Reuter gehört ganz Niederdeutschland an.* - In: *Fritz Reuter. Gedenkbuch zum 50. Todestage des Dichters*, hrg. v. Allgemeinen Plattdeutschen Verband E.V., Stettin: Druck und Verlag von Fischer und Schmidt 1924, S.68ff.
- 21 Vgl. E. LOEWY, *Literatur unterm Hakenkreuz. Das Dritte Reich und seine Dichtung*, Frankfurt am Main 1967, S.121.
- 22 W. FINGER, *Fritz Reuter und Fritz Peters, Erste vollständige Ausgabe der Briefe Reuters an Peters*, Wismar 1935, S.136.
- 23 Wilhelm SAUBER, *Fritz Reuters Leben und Werke im Spiegel des Nationalsozialismus*, Mecklenburgische Monatshefte, Schwerin Februar 1940, 16.Jg., 182. Heft, S.25.
- 24 *Der Reuter-Tag in Stavenhagen*, Rostocker Anzeiger, Nr.162, 3.Beiblatt, vom 17.7.1934.

Männer zu vergleichen, die für die Idee des Nationalsozialismus leiden mußten, mit dem unseres Führers, mit dem eines Dietrich Eckardt und vieler anderer, die neunzig Jahre nach ihm auf die Festung gebracht wurden, als mit denen, die 100 Jahre nach seinem Unglück aus Deutschland flüchteten und nun jenseits der deutschen Grenzen ihr Gift ausspritzen auf alles, was deutsch heißt"<sup>25</sup>.

Ein Beispiel von vielen, wie infam und anmaßend Reuter mißbraucht worden ist.

Aus *Ut mine Stromtid* glaubten die Nazis vor allem eine Kronzeugenschaft Reuters gegen Judentum, Demokratie und Parlamentarismus ableiten zu müssen. Das Kapitel 38 der *Stromtid*, die Schilderung des Rahnstädter Reformvereinsgeschehens, war dem schon zitierten *Niederdeutschen Beobachter* Anlaß zu konstatieren: "So zeichnet Reuter also ganz treffend den Parlamentarismus: Nach außen viel Geschrei für das Wohl des Volkes, und von sozialem Empfinden triefend, nach innen aber fäul, morsch, verjudet, eigennützig"<sup>26</sup>. Damit nicht genug! Über Moses, dem zugestanden wurde, ein doch "ehrllicher" und ganz "braver" Jude zu sein, verlautete das Nazi-Blatt, "daß auch dieser Jude eben Jude bleibt und über die blutsmäßigen Anlagen seines Volkes nicht hinwegkommt. ... Reuter ahnt also schon recht deutlich, was es mit den volksmäßigen Gegebenheiten des zwischenstaatlichen Judentums auf sich hat, wenn auch die größte Erkenntnis auf diesem Gebiet dem Nationalsozialismus vorbehalten blieb"<sup>27</sup>.

Auf die angeblich antiparlamentarischen und antijüdischen Tendenzen war auch die Lehrerin Margarete Kühn gestoßen, als sie die *Stromtid* in ihrer Mädchenklasse der Obertertia in Bremen 1934 behandelt hatte. In dem ein Jahr später veröffentlichten Arbeitsbericht gab sie über die Auslegung der Reformvereinsdebatten zu Protokoll: "Reuter geißelt alle Schäden des Liberalismus. Die Schülerinnen erkennen im Parlamentarismus die Gefahr, daß jeder nur das Seine will, nur seinen Vorteil sucht, ohne an das Wohl der Gesamtheit zu denken. ... In den einzelnen Ständen bei Reuter sehen wir schon das Übel der späteren Parteien vorgebildet. Der Gipfel ist erreicht, als die Tagelöhner die Gleichheit der Menschen ausrufen und den Kommunismus wollen. Überall kommen die schlechten Elemente hoch, das Materielle siegt. ... Die Schülerinnen missen in allem das Fehlen des Führers, der Ordnung schafft, und haben damit den Nagel auf den Kopf getroffen. - Die Judenfrage schließt sich an. ... (Es) werden alle gefährlichen Seiten des Judentums erbarmungslos aufge-

25 *Niederdeutscher Beobachter*, 3.Beiblatt, Nr.222, vom 25.9.1934.

26 Ebd.

27 Ebd.

deckt. Sie sind der Fremdkörper im Staat, das zeigt sich auch hier. - Schmutzig ist die Behausung dieser Landjuden, schmutzig ihre Kleidung, schon äußerlich stechen sie vom sauberen Landvolk ab. Geldgier ist ihr Trieb, Geschäft ihr Mittel dazu. Mit den weißen Juden Pomuchelskopf und Slusuhr im Verein unterwühlen sie in raffinierter Weise Land und Besitz. Einstürzen soll alles einstmals Starke und Feste, und ihnen das Gold in die Hände fallen. ... - Wir hatten so in diesen Kapiteln ein fast geschlossenes Bild von all dem gefunden, was der Nationalsozialismus dem Liberalismus und dem Judentum vorwirft"<sup>28</sup>.

Was vermochten gegen solche grotesken Entstellungen die wenigen ehrlichen, aus bürgerlich humanistischem Geist kommenden Reuterinterpretationen eines Wilhelm Seelmann oder Friedrich Düsel auszurichten? Wohl wenig! Doch daß es sie Mitte der dreißiger Jahre gab, ist immerhin bemerkenswert. Geschuldet waren die hervorragenden wissenschaftlichen und editorischen Leistungen, insbesondere die von Professor Seelmann, dessen zwölfbändige Reuterausgabe 1935 erschienen war, nun wahrlich nicht den Bemühungen des braunen Systems. Ein Lebenswerk hatte sich für Seelmann erfüllt, das, lange vor 1933 begonnen, jetzt seinen Abschluß fand, und zwar ohne jegliche Zugeständnisse an den Faschismus.

Dieser Umstand und überhaupt die Tatsache, daß sich Reuters Werke nach wie vor in hoher Zahl - Hinstorff Wismar lieferte unbekümmert sein volles Reuterangebot - auf dem Buchmarkt befanden, erregte bei führenden Ideologen des Dritten Reiches ein nicht geringes Mißfallen. Sie mußten nämlich erkennen, daß es unmöglich war, Reuter, ohne ihm Gewalt anzutun, in ihre Konzepte zu integrieren, seine Werke in den Dienst ihrer Ideologie zu stellen. Wo das dennoch geschah, wurde es eine Verzerrung seines dichterischen Anliegens, und zwar in der Weise, wie oben dargelegt.

Hitlers Chefideologe Alfred Rosenberg war einer der ersten, dem die Ungefügigkeit bewußt wurde, mit der sich Reuters Schriften und Figuren der nazistischen Einvernahme widersetzen. An Onkel Bräsig statuierte Rosenberg das Exempel seiner Reuterenttäuschung: "Bräsig sei doch das beste Beispiel dafür, wie 'volksunnahe' Reuter gedacht und geschrieben hätte. Ein blödelnder Jungeselle sei zur Zentralfigur eines dicken Romans gemacht worden, ein impotenter Sprachversandler, nicht fähig, gesunden Nachwuchs zu zeugen, geschweige denn, für derlei volkspolitische Grundsätze überhaupt Interesse zu zeigen. Hinter Bräsig verberge sich Fritz Reuter, der demzufolge 'volkspolitisch' als untauglich einzustufen sei"<sup>29</sup>.

28 Margarete KUHN, *Fritz Reuters Stromtid in O III. Ein Arbeitsbericht*, Die deutsche höhere Schule, 20.9.1935, S.643/644.

29 Berndt W. WESSLING, *Versuch über Fritz Reuter*, Funkmanuskript vom 1.6.1977. - In: Archiv des Instituts für niederdeutsche Sprache Bremen, Schnoor 41.

Eine Reihe einflußreicher Ideologen und Schriftsteller der NS-Zeit folgte den Ansichten Rosenbergs und rückte von Reuter ab. Hans Friedrich Blunck, der erste Präsident der Reichsschrifttumskammer der Nazis, formulierte seinen Meinungsumschwung in Sachen Reuter in einem Brief vom 22. Dezember 1933 an den Schriftleiter verschiedener faschistischer Periodika, Hanns Martin Ewers, so: "Was nun das unselige Kapitel Reuter anbetrifft, so hat sich meine Meinung vollends gewandelt, und ich begreife nunmehr Ihre Auffassung in jeder Hinsicht, daß jener nicht in die Reihe der Ahnen völkischen Denkens hineinpaßt. Hinter der Maske des Biedermannes entdeckt man nur zu leicht den Sarkasten, der das Bauerntum mit dummen Witzen herabwürdigt und es nicht versteht, das Erdverwachsene und Kultische der bäuerischen Idee aufzuzeigen. Nichts aber ist schädlicher, als eine dreiste Verunglimpfung jenes Standes, der von jeher das germanische Erbe in besonderem Maße repräsentiert hat. Es ist daher darauf mit Konsequenz zu achten, Reuter kleinzuhalten und seine Werke, zumal auf diplomatischer Ebene, auszuschalten"<sup>30</sup>.

Ein anderer, ebenfalls renommierter Nazischriftsteller, Erwin Guido Kolbenheyer, distanzierte sich von dem *Stromtid*-Autor mit dem Verdikt: "Reuter hat das biologische Kernproblem nicht erfaßt. Kranke Individuen wie Bräsig wären bei höchster Kulturreife nicht zu erzeugen gewesen. Ein solcher Mensch verkörpert keine Gefolgschaft"<sup>31</sup>.

Dennoch: 1934 erhielt die Tobis Rota Film-Aktiengesellschaft von der Reichsfilmkammer den Auftrag, Reuters *Stromtid* zu verfilmen. Die Regie hatte Erich Waschnek, der übrigens fünf Jahre später für den berüchtigten antijüdischen Film *Die Rothschilds* verantwortlich zeichnete. Der Reuterstreifen trug den Namen *Onkel Bräsig*. Was die Nazis von diesem Film erwarteten, ist einer Drehbuchbewertung zu entnehmen, die aus der Feder des Reichsdramaturgen Rainer Schlösser stammte. Er schrieb: "Es besteht kein Zweifel daran, daß erst der Nationalsozialismus in der Lage gewesen ist, Fritz Reuters Ideen zu dechiffrieren und sie in den Kosmos der neuen Welt einzuordnen. Der Kulturwille des deutschen Volkes hat uns dazu ermächtigt, die Spreu vom Weizen zu trennen. Nicht alles bei Fritz Reuter geht auf den gesunden Kern des Deutschtums zurück. ... Darum ist der Reuterfilm ein gutes Stück Aufklärung. Dem Trottel Bräsig und dem lüsternen Juden wird in der Gestalt des aufrichtigen Landjunkers der echte deutsche Typus entgegengestellt, der sich durchsetzt, zu reiner Liebe fähig ist und ein Geschlecht zeugen wird, das Bestand hat und die neuen Ideen verkündigen wird. Diesem Jun-

---

30 Sammlung Dr. Joseph Wulf, Westberlin.

31 B.W. WESSLING, *Das große Fritz Reuter Buch*, München Zürich 1978, S.106.

ker gehört unsere volle Sympathie"<sup>32</sup>. - Was aber Drehbuch, hervorragende Schauspieler und der fertige Film nicht vermochten, war, Reuter und dessen literarische Vorlage in die ideologische Willfährigkeit der Nazis zu zwingen.

Die Distanz der Nazis zu Reuter und dessen *Stromtid* wurde größer. Die programmatische Zeitschrift, *Die Neue Literatur*, erfüllte den Auftrag, deutsche Dichtung nazistisch einzufunktionieren, im Falle Fritz Reuters nicht. Mit Bedauern stellte die Zeitschrift 1938 fest, daß die "Volksgenossen immer noch dem alten Pharisäer Fritz Reuter verfallen" sind, daß "dessen Werke, ungeachtet der Proteste ... der Reichsschrifttumskammer, immer noch in neuen Auflagen erscheinen", ja, daß Reuter "den gesegneten Stand des deutschen Bauerntums in den Dreck zog und die Helden der Ackerkrume als unwertes Leben im Sinne von Analphabeten und Blödianern darstellte" und daß er darum "in keiner Weise das Ideal des deutschen, völkischen Literaten"<sup>33</sup> verkörperte.

Die Auseinandersetzungen mit Fritz Reuter und seinem Werk wurden im wesentlichen innerhalb der ideologischen Führungskreise der NSDAP ausgetragen und vor der Öffentlichkeit weitgehend verborgen gehalten. Durchgreifende Verbotsmaßnahmen gegen Reuter, die übrigens schon formuliert waren, mußten zurückgenommen werden, weil, wie es in einem vertraulichen Dokument hieß, einer solchen Verfügung eingedenk der "Popularität Fritz Reuters im Volke ... ein negatives Echo beschieden sein dürfte"<sup>34</sup>. Das niederdeutsche Leserpublikum hielt seinem Fritz Reuter die Treue, wie sehr auch den Nazis dieses Treueverhältnis ein Dorn im Auge war. Die Hinwendung des Publikums zu Reuter war nicht zu beeinträchtigen, nicht durch Goebbels' Negativurteil aus dem Jahre 1939: "Dichter vom Schlage Fritz Reuters hätten niemals eine wirkliche Rassenseele gehabt"<sup>35</sup> und nicht durch die 1940 erlassene Verordnung des Reichsleiters der NSDAP, Philipp Bouhler, seines Zeichens Vorsitzender der Parteiämlichen Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums, zu Reuters 130. Geburtstag, eine Verordnung mit dem Wortlaut: "Ich habe Veranlassung darauf hinzuweisen, daß zum 7. November 1940 nur in aller knappster Form über Fritz Reuter berichtet wird. Jeder Akt instinktloser Einfältigkeit ist zu unterlassen, womit auf bestimmte Figuren Reuters hingewiesen wird: Bräsig usw. usw. Ich weise schon jetzt darauf hin, daß ich entschlossen bin, mit aller Schärfe vorzugehen"<sup>36</sup>.

32 WESSLING (wie Anm.29) S.6f.

33 Vgl. *Die neue Literatur*, Februar 1938, S.142ff.

34 Vertraulicher Brief von Hanns Martin Elster an Hanns Heinz Ewers, vom 2.2.1938. - In: Sammlung Dr. Joseph Wulf, W.Berlin.

35 Goebbels-Rede. - In: *Völkischer Beobachter*, Ausgabe Nord, vom 19.4.1939.

36 WESSLING (wie Anm.31) S.106.

Auch solche Tiraden, wie sie der Gauleiter von Hannover-Ost, Telschow, in einer Rede zum Führergeburtstag 1941 in Uelzen von sich gab, nutzten und bewirkten wenig. Sein schneidig gesetzter Wortschwall: "Wenn es nach mir gegangen wäre, dann hätte ich den ganzen plattdeutschen Murks gleich mitverbrannt, ... Jetzt machen wir kurzen Prozeß mit allen Feinden des Reichs! Und da wollen wir keinen impotenten Pampuschen-Helden wie Onkel Bräsig, nein, wir wollen Baldur und Lichtgestalten, wie sie unser Führer und seine nächsten Mitstreiter sind"<sup>37</sup>, dieser Wortschwall verhallte, ohne den gewünschten Effekt zu erreichen, nämlich das Band zwischen Reuter und den Lesern zu zerreißen.

Die "Lichtgestalten" verschwanden; ihr grausames, finsternes System nahm sein Ende. Fritz Reuter, Onkel Bräsig, Moses, Johann und Mariken sind geblieben, unantastbar in ihrer Menschlichkeit, festverwurzelt im Volk und verbunden mit seinen Wünschen.

Am 11. Oktober 1946 konnte man in der *Landeszeitung für Mecklenburg-Vorpommern*, dem Organ der noch jungen Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, folgenden, für die kommende Reuterpflege so wichtigen Presseauftrag lesen: "Das heutige antifaschistische und demokratische Mecklenburg, ja, das ganze Volk im Heimatlande Fritz Reuters, des großen Dichters und Freiheitskämpfers, hat Grund und Ursache, ihm durch Schaffung einer würdigen Erinnerungsstätte, etwa eines Fritz-Reuter-Hauses, eine schöne und bleibende Ehrung zu erweisen. Wir fordern daher die Landesleitung des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands auf, dies zu tun, und bitten alle Mecklenburger, ihn darin zu unterstützen. Wir bitten auch die Sowjetische Militärische Administration, diesem Werke, das im Lande fraglos überall lebhafteste Zustimmung und große Freude erwecken wird, ihre Hilfe zu gewähren."

Es wurde zugestimmt, es wurde geholfen, und es wurde gehandelt. Die Pflege des literarischen und volksverbundenen Erbes Fritz Reuters erhielt einen Aufschwung und erreichte eine Qualität wie noch nie in seiner mecklenburgischen Heimat. Was 1946/47 so verheißungsvoll begann, wurde in den folgenden vier Jahrzehnten erfolgreich fortgesetzt.

Heute bekennen wir uns gern zu dem Ausspruch des aufrechten Altdemokraten Dr. Guido Weiß, zu jenem Satz, den auch Franz Mehring oft zitierte, weil er ihm aus dem Herzen gesprochen war und der da lautet: "Wir in der Gegenwart haben uns dieser genialen Naturkraft (Fritz Reuters, A.H.) weidlich erfreut, und Onkel Bräsig samt dem alten Moses bis auf Bauschan herunter sind uns liebe und vertraute Freunde"<sup>38</sup>.

37 Rede des Gauleiters Telschow in Uelzen. - In: Niedersächsisches Tageblatt Uelzen, vom 20.4.1941.

38 G. WEISS, *Fritz Reuter und seine Biographen*, Die Wage, Nr.1 vom 1.1.1875.